

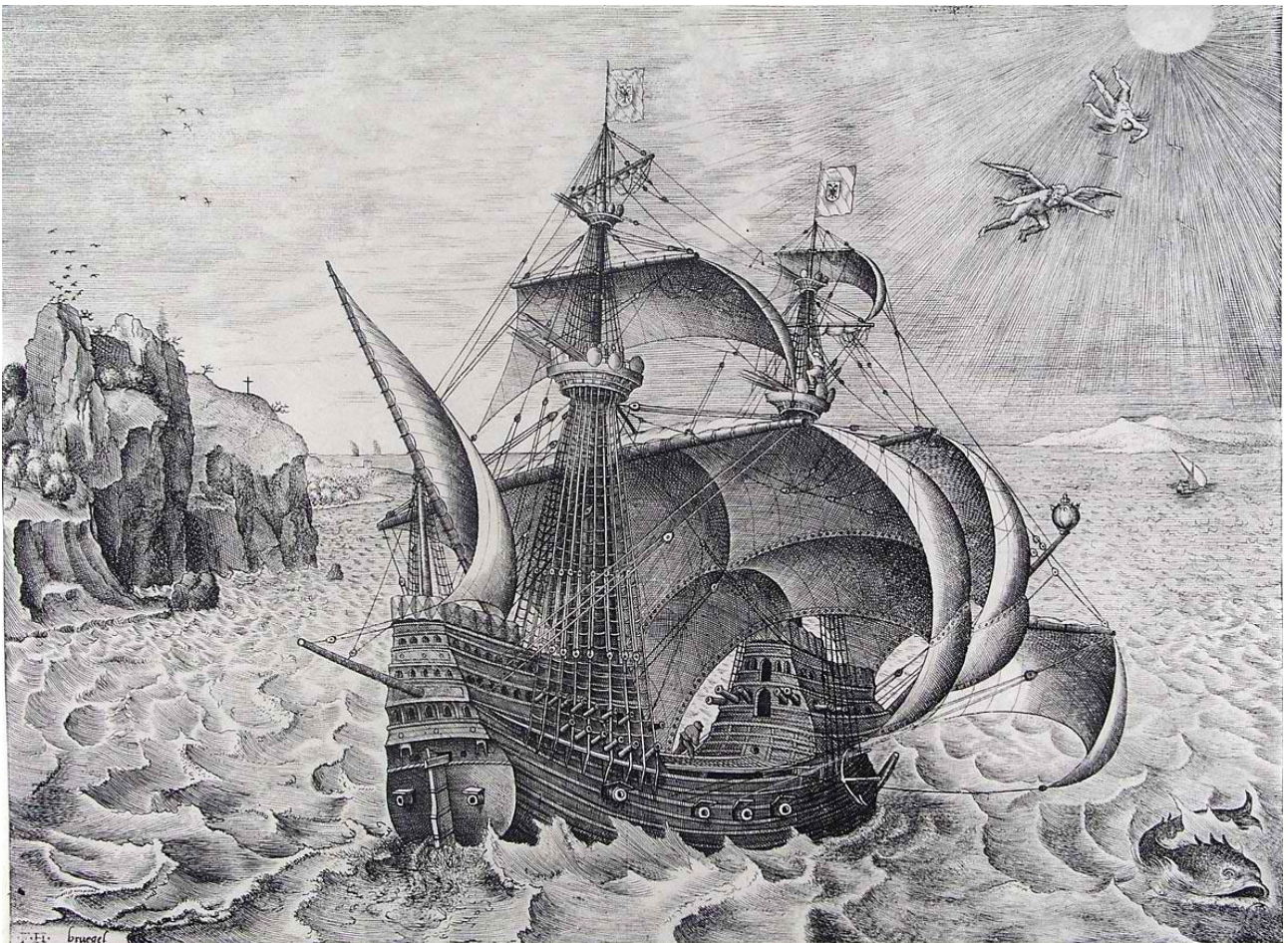
G-LOC

48nord (Ulrich Müller, Siegfried Rössert, Patrick Schimanski)

2020

G-LOC bedeutet „Gravity Induced Loss of Consciousness“. Ein Phänomen, das auftritt, wenn bei hohen Geschwindigkeiten die G-Kräfte so groß werden, dass sie die physischen Fähigkeiten des Menschen übersteigen. Insbesondere Jet-Pilot*innen erleben bei extremen Flugmanövern G-LOC. Dabei verlieren sie für mehrere Sekunden das Bewusstsein, in denen sie häufig kurze Träume, sogenannte Dreamlets haben. Diese Dreamlets sind zumeist von höchst poetischem Charakter und lassen an Nahtoderfahrungen denken. Das überforderte Individuum als menschliches Projektil scheint sich unbewusst in weltferne, surreale Traumwelten zu begeben.

G-LOC ist in dieser Arbeit zugleich auch eine Metapher für ein Leben im Zeichen einer technologisch dominierten Wirklichkeit, das in immer kürzer werdenden Zyklen einer unaufhaltsamen Beschleunigung ausgesetzt ist. Technische Evolution, Beschleunigung und Kapital wirken in einer Spirale zusammen, von der durchaus nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob an deren Ende nicht der globale Finanzcrash, die totale ökologische Katastrophe, immer noch mehr Krieg und völlige soziale Auflösung stehen. Die Zeichen stehen jedoch nicht gut – so scheint es. Die Hybris insbesondere der Industrienationen lässt an die Sage des Ikarus denken, der auf seinem Flug der Sonne zu nahe kam und abstürzte.



In Pieter Bruegels Stich „Kriegsschiff mit dem Fall des Ikarus“ aus dem 16. Jahrhundert sehen wir dominant im Vordergrund ein Kriegsschiff – als frühe Warnung vor dem militanten Machtstreben des Menschen? Im Hintergrund ein Fischerboot: Vielleicht beobachtet der Fischer von dort aus die Szene und wird später darüber berichten.

Der Fischer von heute ist längst verarmt. Er lebt mit anderen Obdachlosen unter einer Autobahnbrücke und erzählt vom Sturz des Ikarus. Von Ferne hören wir gelegentlich ausgelassenes Plantschen am Strand, eine Fliege summt, Vögel zwitschern in vermeintlicher Harmlosigkeit. Das ist das locker-assoziative Szenario, das freilich auch gänzlich anders interpretiert werden darf, von dem aus sehr verknüpft der Ikarus Mythos erzählt wird. Verbunden ist er zu Beginn mit der Beobachtung einer G-LOC Erfahrung eines Piloten. Die surreale Welt der Dreamlets wird in einer Reihe von Originaltexten von Jet Piloten entwickelt. Begleitet werden diese Passagen überwiegend von Kontrabass und Flügel. Wobei dem Flügel seinem Namen nach auch eine bildhafte Funktion zukommt. Die kontrastierenden Geräuschwelten sind permanenten Metamorphosen unterworfen: Verkehr verdichtet sich zum Bienenschwarm, Vogelgesang mutiert zu artifiziellem Klang, das Flattern wird zum Kontrabassmotiv, ein Handy gerät zum Taktgeber für einen Techno-Groove. Nichts bleibt statisch, alles ist in Bewegung, kontaminiert sich gegenseitig, löst sich auf und konstituiert sich neu.

Der Fischer unter der Autobahnbrücke lebt eben keineswegs in der abgeschotteten Welt militärischer Fliegerei, sondern dort plärrt auch von irgendwoher ein Radio, ein Fernseher läuft, jemand surft vielleicht im Netz und schaut sich Nachrichten an. Und schließlich ist da auch noch „Anna“ die Apple-Computerstimme, die in Konkurrenz zu dem Fischer tritt und sich zuletzt verselbständigt. Das ist die Welt der heutigen Lebensrealität, die auch durch eine Reihe von O-Tönen repräsentiert wird. Ihre Zuspitzung erfahren die O-Töne durch die durchaus bedrückenden Originalaufnahmen von tatsächlichen G-LOC Ereignissen und der Kommunikation der Piloten mit ihrer Airbase. Eine dystopische Reise im zunehmenden Sturzflug, an deren Ende nur noch weißes Rauschen stehen kann - und das Meer, in das Ikarus stürzt.